

Brüder Grimm

Grimms Märchen

Die schönsten Geschichten

Deutsch/Französisch

Klassiker**Märchen**

ofd
edition

Inhalt

Titelangaben

Brüder Grimm

„Bäumchen, rüttle Dich und ...“

Was Sie über dieses Buch wissen sollten

Der Bärenhäuter

L'homme à la peau d'ours

Die Bremer Stadtmusikanten

Les musiciens de la ville de Brème

Aschenputtel

Cendrillon

Dornröschen

La Belle au bois dormant

Rotkäppchen

Le Petit Chaperon rouge

Hänsel und Gretel

Hansel et Gretel

Der Bauer und der Teufel

Le paysan et le diable

Der gestiefelte Kater

Le Maître chat ou le Chat botté

Frau Holle

La Dame Hollé

Der Wolf und der Mensch

Le loup et l'homme

Rapunzel

Raiponce

Der Fuchs und die Katze

Le renard et le chat

König Drosselbart

Le Roi Grive

Der Wolf und der Fuchs

Le loup et le renard

Allerleirauh

[Peau-de Toutes Bêtes](#)
[Die Erbsenprobe](#)
[La Princesse sur les pois](#)
[Der Rattenfänger von Hameln](#)
[Le Joueur de flûte de Hamelin](#)
[Das Wasser des Lebens](#)
[L'Eau de la vie](#)
[Die drei Brüder](#)
[Les trois frères](#)
[Schneewittchen](#)
[Blanche-Neige](#)
[Das Angebot von ofd edition](#)
[Impressum](#)

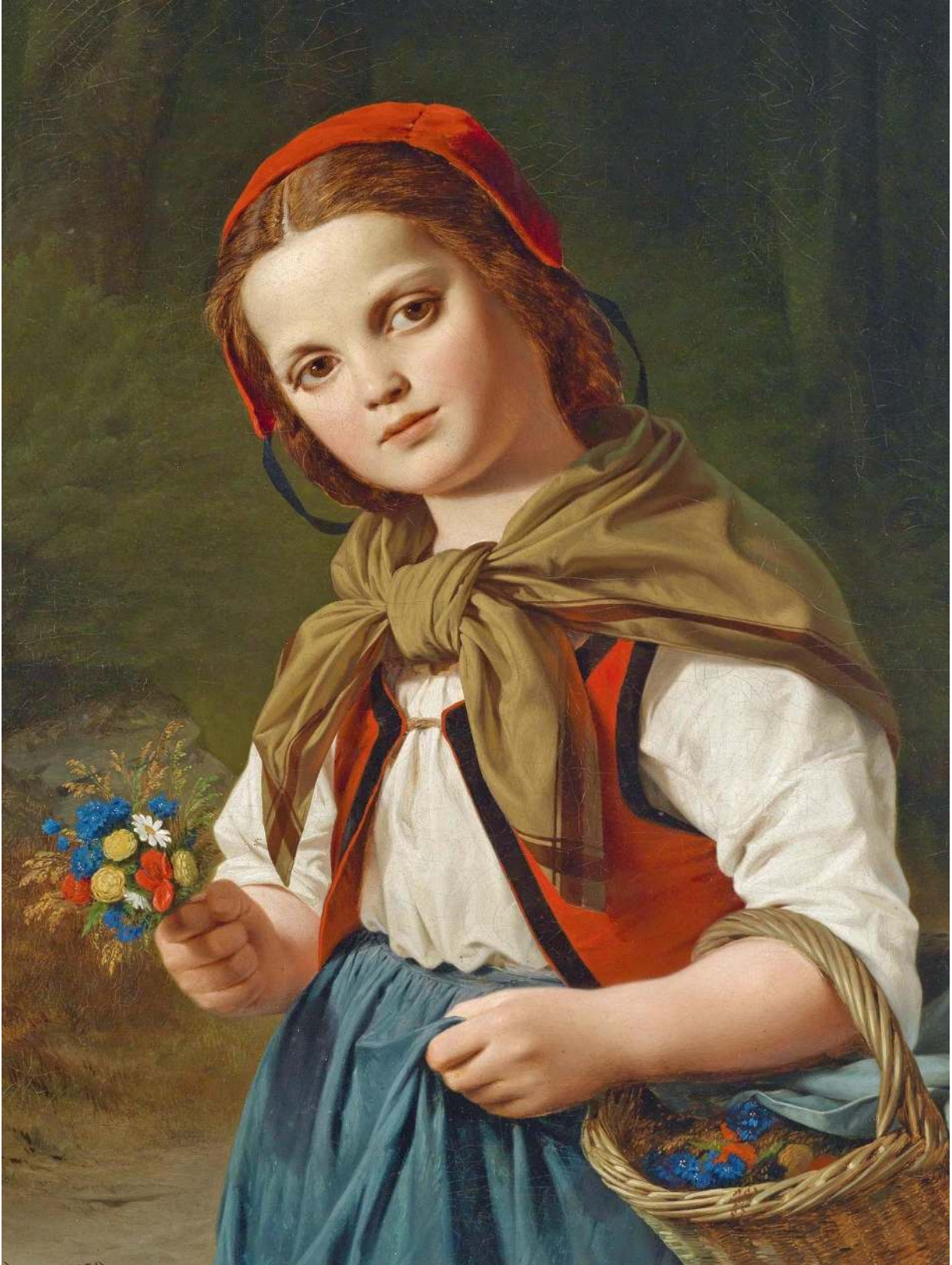
Titelangaben

Jacob und Wilhelm Grimm

Grimms Märchen

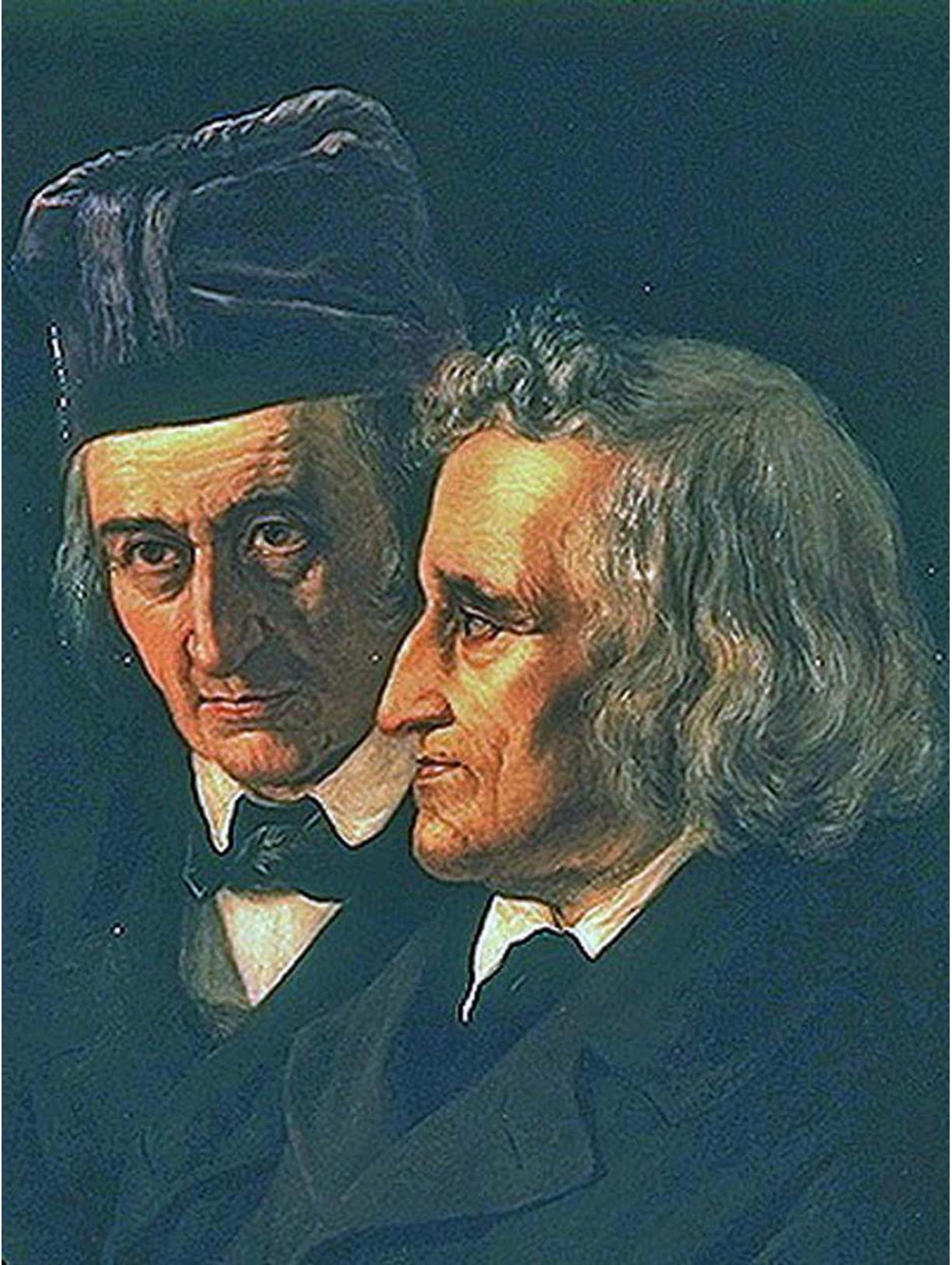
Die schönsten Geschichten

Deutsch/Französisch



ofd
edition

Brüder Grimm



Jacob und Wilhelm Grimm wurden 1785 beziehungsweise 1786 in Hanau geboren. Nachdem sie ihre Jugend im hessischen Steinau an der Straße verbracht hatten, besuchten sie das Friedrichsgymnasium in Kassel. Später nahmen sie in Marburg das Studium der Rechtswissenschaften auf.

Bereits während des Studiums beschäftigten sie sich mit Literaturgeschichte und schafften so die Grundlage für die spätere Sammlung von Märchen und Sagen, die heute als ihr Hauptwerk bekannt ist. Die beiden Bände der Kinder- und Hausmärchen wurden erstmals 1812 beziehungsweise 1815 veröffentlicht.

Wilhelm Grimm starb 1859, sein Bruder Jacob im Jahr 1863.

„Bäumchen, rüttle Dich und ...“

*„Bäumchen, rüttle Dich und schüttle Dich,
wirf Gold und Silber über mich.“*

*« Petit arbre, balance-toi et secoue-toi,
Jette de l'or et de l'argent sur moi ! »*

Was Sie über dieses Buch wissen sollten

Die meisten Menschen verbinden mit den Märchen der Brüder Grimm unauslöschliche Kindheitserinnerungen. Und dies gilt nicht nur für Deutschland, wo Jacob und Wilhelm Grimm ihren umfangreichen Schatz an Erzählungen hauptsächlich zusammentrugen, sondern auch für zahlreiche andere Länder auf der ganzen Welt.

Wer als Erwachsener Geschichten wie „Hänsel und Gretel“, „Frau Holle“, „Die Bremer Stadtmusikanten“ oder „Aschenputtel“ liest, aktiviert meist tief sitzende Erinnerungen – an schaurig-schöne Gefühle bei bestimmten Stellen der Erzählung, an die Stimme des Vorlesers oder an Illustrationen zu den Märchen, die er als Kind betrachtete. Diese Empfindungen wieder zum Leben zu erwecken, kann äußerst anregend und unterhaltsam sein.

Doch trifft dieses Phänomen längst nicht auf alle der über 200 Erzählungen zu, die die Brüder Grimm in ihren „Kinder- und Hausmärchen“ zusammengetragen haben. Innerhalb der Sammlung findet sich ein harter Kern, eine Handvoll Geschichten, die, aus unterschiedlichen Gründen, besonders hervorstechen und auf der Beliebtheitskala konstant hohe Platzierungen einnehmen. Genau diese Märchenstoffe wurden häufig literarisch neu bearbeitet oder als Comicfilm, Kino- und Theaterstück umgesetzt.

Besonders beliebt sind dabei Geschichten, die von unglücklichen Mädchen oder Prinzessinnen handeln, wie zum Beispiel „Aschenputtel“, „Schneewittchen“ oder „Dornröschen“, ebenfalls populär sind Erzählungen, in denen böse Mächte besiegt werden, etwa die Hexe in Hänsel und Gretel. Eine besondere Rolle nehmen die

Tiermärchen beziehungsweise Fabeln ein, die die Stärke der vermeintlich Schwachen thematisieren, besonders bekannt sind hier unter anderem „Die Bremer Stadtmusikanten“.

Fast immer steuert die Handlung der grimmschen Märchen, nach mehr oder weniger komplizierten Verwicklungen, auf ein gutes Ende zu. Das Böse wird besiegt und der Gerechtigkeit Genüge getan. Wohl deshalb kann den Geschichten, auch wenn sie mitunter etwas grausam scheinen, eine positive Wirkung auf die kindliche Entwicklung nicht abgesprochen werden – was manch einem, der sie sich in fortgeschrittenem Alter noch einmal zu Gemüte führt, vielleicht erst bei dieser Gelegenheit wirklich klar wird.

Hier finden Sie die 20 schönsten Märchen der Brüder Grimm, die längst Kulturgeschichte geschrieben haben, in einer vorsichtig der aktuellen Sprache und Rechtschreibung angepassten deutschen Originalfassung sowie in französischer Übersetzung – ein ideales Angebot auch für Vorleser, die Kindern nicht nur diese Märchen, sondern zugleich die französische Sprache auf unterhaltsame Art und Weise nahebringen möchten.

Der Bärenhäuter

Es war einmal ein junger Kerl, der ließ sich als Soldat anwerben, hielt sich tapfer und war immer der vorderste, wenn es blaue Bohnen regnete. Solange der Krieg dauerte, ging alles gut, aber als Friede geschlossen war, erhielt er seinen Abschied, und der Hauptmann sagte, er könnte gehen, wohin er wollte.

Seine Eltern waren tot, und er hatte keine Heimat mehr. Da ging er zu seinen Brüdern und bat, sie möchten ihm so lange Unterhalt geben bis der Krieg wieder anfinge. Die Brüder aber waren hartherzig und sagten: „Was sollen wir mit Dir? Wir können Dich nicht brauchen, sieh zu, wie Du Dich durchschlägst.“

Der Soldat hatte nichts übrig als sein Gewehr, das nahm er auf die Schulter und wollte in die Welt gehen. Er kam auf eine große Heide, auf der nichts zu sehen war als ein Ring von Bäumen. Darunter setzte er sich ganz traurig nieder und sann über sein Schicksal nach. „Ich habe kein Geld“, dachte er, „ich habe nichts gelernt als das Kriegshandwerk, und jetzt, weil Friede geschlossen ist, brauchen sie mich nicht mehr. Ich sehe voraus, ich muss verhungern.“

Auf einmal hörte er ein Brausen, und wie er sich umblickte, stand ein unbekannter Mann vor ihm, der einen grünen Rock trug, recht stattlich aussah, aber einen garstigen Pferdefuß hatte.

„Ich weiß schon was Dir fehlt“, sagte der Mann, „Geld und Gut sollst Du haben, so viel Du mit aller Gewalt durchbringen kannst, aber ich muss zuvor wissen ob Du

Dich nicht fürchtest, damit ich mein Geld nicht umsonst ausgabe.“

„Ein Soldat und Furcht, wie passt das zusammen?“, antwortete er, „Du kannst mich auf die Probe stellen.“

„Wohlan“, antwortete der Mann, „schau hinter Dich.“

Der Soldat kehrte sich um und sah einen großen Bär, der brummend auf ihn zutrabte. „Oho“, rief der Soldat, „Dich will ich an der Nase kitzeln, dass Dir die Lust zum Brummen vergehen soll“, legte an und schoss den Bär auf die Schnauze, dass er zusammenfiel und sich nicht mehr regte.



„Ich sehe wohl“, sagte der Fremde, „dass es Dir an Mut nicht fehlt, aber es ist noch eine Bedingung dabei, die musst Du erfüllen.“

„Wenn mir's an meiner Seligkeit nicht schadet“, antwortete der Soldat, der wohl merkte, wen er vor sich hatte, „sonst lass ich mich auf nichts ein.“

„Das wirst Du selber sehen“, antwortete der Grünrock. „Du darfst in den nächsten sieben Jahren Dich nicht waschen, Dir Bart und Haare nicht kämmen, die Nägel nicht schneiden und kein Vaterunser beten. Dann will ich Dir einen Rock und Mantel geben, den musst Du in dieser Zeit tragen. Stirbst Du in diesen sieben Jahren, so bist Du mein, bleibst Du aber leben, so bist Du frei und bist reich dazu für Dein Lebtag.“

Der Soldat dachte an die große Not, in der er sich befand, und da er so oft in den Tod gegangen war, wollte er es auch jetzt wagen und willigte ein. Der Teufel zog den grünen Rock aus, reichte ihn dem Soldaten hin und sagte: „Wenn Du den Rock an Deinem Leibe hast und in die Tasche greifst, so wirst Du die Hand immer voll Geld haben.“ Dann zog er dem Bären die Haut ab und sagte: „Das soll Dein Mantel sein und auch Dein Bett, denn darauf musst Du schlafen und darfst in kein anderes Bett kommen. Und dieser Tracht wegen sollst Du Bärenhäuter heißen.“ Hierauf verschwand der Teufel.

Der Soldat zog den Rock an, griff gleich in die Tasche und fand, dass die Sache ihre Richtigkeit hatte. Dann hing er die Bärenhaut um, ging in die Welt, war guter Dinge und unterließ nichts, was ihm wohl und dem Gelde wehe tat.

Im ersten Jahr ging es noch leidlich, aber in dem zweiten sah er schon aus wie ein Ungeheuer. Das Haar bedeckte

ihm fast das ganze Gesicht, sein Bart glich einem Stück grobem Filztuch, seine Finger hatten Krallen und sein Gesicht war so mit Schmutz bedeckt, dass, wenn man Kresse hinein gesät hätte, sie aufgegangen wäre. Wer ihn sah, lief fort, weil er aber allerorten den Armen Geld gab, damit sie für ihn beteten, dass er in den sieben Jahren nicht stürbe, und weil er alles gut bezahlte, so erhielt er doch immer noch Herberge.



Im vierten Jahr kam er in ein Wirtshaus, da wollte ihn der Wirt nicht aufnehmen und wollte ihm nicht einmal einen Platz im Stall anweisen, weil er fürchtete, seine Pferde würden scheu werden. Doch als der Bärenhäuter in die Tasche griff und eine Hand voll Dukaten herausholte, ließ der Wirt sich erweichen und gab ihm eine Stube im Hintergebäude, doch musste er versprechen, sich nicht sehen zu lassen, damit sein Haus nicht in bösen Ruf käme.

Als der Bärenhäuter abends allein saß und von Herzen wünschte, dass die sieben Jahre herum wären, so hörte er in einem Nebenzimmer ein lautes Jammern. Er hatte ein mitleidiges Herz, öffnete die Tür und erblickte einen alten Mann, der heftig weinte und die Hände über dem Kopf zusammenschlug. Der Bärenhäuter trat näher, aber der Mann sprang auf und wollte entfliehen.

Endlich, als er eine menschliche Stimme vernahm, ließ er sich bewegen und durch freundliches Zureden brachte es der Bärenhäuter dahin, dass er ihm die Ursache seines Kummers offenbarte. Sein Vermögen war nach und nach geschwunden, er und seine Töchter mussten darben und er war so arm, dass er den Wirt nicht einmal bezahlen konnte und ins Gefängnis gesetzt werden sollte. „Wenn Ihr weiter keine Sorgen habt“, sagte der Bärenhäuter, „Geld habe ich genug.“ Er ließ den Wirt herbeikommen, bezahlte ihn und steckte dem Unglücklichen noch einen Beutel voll Gold in die Tasche.

Als der alte Mann sich aus seinen Sorgen erlöst sah, wusste er nicht, womit er sich dankbar beweisen sollte. „Komm mit mir“, sprach er zu ihm, „meine Töchter sind Wunder von Schönheit, wähle Dir eine davon zur Frau. Wenn sie hört, was Du für mich getan hast, so wird sie sich nicht weigern. Du siehst freilich ein wenig seltsam aus, aber sie wird Dich schon wieder in Ordnung bringen.“

Dem Bärenhäuter gefiel das wohl und er ging mit. Als ihn die älteste erblickte, entsetzte sie sich so gewaltig vor seinem Anlitz, dass sie aufschrie und fortlief.

Die zweite blieb zwar stehen und betrachtete ihn, von Kopf bis zu Füßen, dann aber sprach sie: „Wie kann ich einen Mann nehmen, der keine menschliche Gestalt mehr hat? Da gefiel mir der rasierte Bär noch besser, der einmal hier zu sehen war und sich für einen Menschen ausgab. Der hatte doch einen Husarenpelz an und weiße Handschuhe. Wenn er nur hässlich wäre, so könnte ich mich an ihn gewöhnen.“

Die jüngste aber sprach: „Lieber Vater, das muss ein guter Mann sein, der Euch aus der Not geholfen hat, habt Ihr ihm dafür eine Braut versprochen, so muss Euer Wort gehalten werden“. Es war schade, dass das Gesicht des Bärenhäuters von Schmutz und Haaren bedeckt war, sonst hätte man sehen können, wie ihm das Herz im Leibe lachte, als er diese Worte hörte.

Er nahm einen Ring von seinem Finger, brach ihn entzwei und gab ihr die eine Hälfte, die andere behielt er für sich. In ihre Hälfte aber schrieb er seinen Namen und in seine Hälfte schrieb er ihren Namen und bat sie, ihr Stück gut aufzuheben. Hierauf nahm er Abschied und sprach: „Ich muss noch drei Jahre wandern. Komm ich aber nicht wieder, so bist Du frei, weil ich dann tot bin. Bitte aber Gott, dass er mir das Leben erhält.“

Die arme Braut kleidete sich ganz schwarz, und wenn sie an ihren Bräutigam dachte, so kamen ihr die Tränen in die Augen. Von ihren Schwestern ward ihr nichts als Hohn und Spott zuteil.

„Nimm dich in Acht“, sagte die älteste, „wenn Du ihm die Hand reichst, so schlägt er Dir mit der Tatze darauf.“

„Hüte Dich“, sagte die zweite, „die Bären lieben die Süßigkeit, und wenn Du ihm gefällst, so frisst er Dich auf.“

„Du musst nur immer seinen Willen tun“, hob die älteste wieder an, „sonst fängt er an zu brummen.“

Und die zweite fuhr fort: „Aber die Hochzeit wird lustig sein; Bären, die tanzen gut.“ Die Braut schwieg still und ließ sich nicht irremachen.

Der Bärenhäuter aber zog in der Welt herum, von einem Ort zum andern, tat Gutes, wo er konnte und gab den Armen reichlich, damit sie für ihn beteten. Endlich als der letzte Tag von den sieben Jahren anbrach, ging er wieder hinaus auf die Heide und setzte sich unter den Ring von Bäumen.

Nicht lange, so sauste der Wind und der Teufel stand vor ihm und blickte ihn verdrießlich an. Dann warf er ihm den alten Rock hin und verlangte seinen grünen zurück.

„So weit sind wir noch nicht“, antwortete der Bärenhäuter, „erst sollst Du mich reinigen.“

Der Teufel mochte wollen oder nicht, er musste Wasser holen, den Bärenhäuter abwaschen, ihm die Haare kämmen, und die Nägel schneiden. Hierauf sah er wie ein tapferer Krieger aus und war viel schöner als je vorher.



Als der Teufel glücklich abgezogen war, so war es dem Bärenhäuter ganz leicht ums Herz. Er ging in die Stadt, tat einen prächtigen Samtrock an, setzte sich in einen Wagen mit vier Schimmeln bespannt und fuhr zu dem Haus seiner Braut. Niemand erkannte ihn, der Vater hielt ihn für einen vornehmen Feldobrist und führte ihn in das Zimmer, wo seine Töchter saßen.

Er musste sich zwischen den beiden ältesten niederlassen, sie schenkten ihm Wein ein, legten ihm die besten Bissen vor und meinten sie hätten keinen schöneren Mann auf der Welt gesehen. Die Braut aber saß in schwarzem Kleide ihm gegenüber, schlug die Augen nicht auf und sprach kein Wort.

Als er endlich den Vater fragte, ob er ihm eine seiner Töchter zur Frau geben wollte, so sprangen die beiden ältesten auf, liefen in ihre Kammer und wollten prächtige Kleider anziehen, denn eine jede bildete sich ein, sie wäre die Auserwählte. Der Fremde, sobald er mit seiner Braut allein war, holte den halben Ring hervor und warf ihn in einen Becher mit Wein, den er ihr über den Tisch reichte. Sie nahm ihn an, aber als sie getrunken hatte und den halben Ring auf dem Grund liegen fand, so schlug ihr das Herz. Sie holte die andere Hälfte, die sie an einem Band um den Hals trug, hielt sie daran und es zeigte sich, dass beide Teile vollkommen zueinander passten.

Da sprach er: „Ich bin Dein verlobter Bräutigam, den Du als Bärenhäuter gesehen hast, aber durch Gottes Gnade habe ich meine menschliche Gestalt wieder erhalten und bin wieder rein geworden.“ Er ging auf sie zu, umarmte sie und gab ihr einen Kuss.

In dem Moment kamen die beiden Schwestern in vollem Putz herein und als sie sahen, dass der schöne Mann der

jüngsten zuteil geworden war und hörten, dass das der Bärenhäuter war, liefen sie voll Zorn und Wut hinaus. Die eine ersäufte sich im Brunnen, die andere erhängte sich an einem Baum.

Am Abend klopfte jemand an der Tür und als der Bräutigam öffnete, so war's der Teufel im grünen Rock, der sprach: „Siehst Du, nun habe ich zwei Seelen für Deine eine.“

L'homme à la peau d'ours

Il était un jeune homme qui s'engagea dans l'armée : il s'y conduisit bravement, toujours le premier devant les balles. Tout alla bien pendant la guerre mais quand la paix fut conclue, il reçut son congé, et son capitaine lui dit d'aller où il voudrait. Ses parents étaient morts, il n'avait plus de domicile il pria ses frères de le recevoir jusqu'à ce que la guerre recommençât. Mais ils avaient des cœurs durs, et ils lui répondirent qu'ils ne pouvaient rien pour lui, qu'il n'était propre à rien, et que c'était à lui à se tirer d'affaire.

Le pauvre garçon ne possédait que son fusil ; il le mit sur son épaule et s'en fut au hasard. Il atteignit une grande lande sur laquelle on ne voyait rien qu'un cercle d'arbres. Là il s'assit à l'ombre en pensant tristement à son sort « Je n'ai pas d'argent je n'ai jamais appris d'autre métier que celui de la guerre, et, maintenant que la paix est faite, je ne suis plus bon à rien je vois bien qu'il faut que je meure de faim. »

En même temps il entendit du bruit, et, levant les yeux, il aperçut devant lui un inconnu, tout de vert habillé, assez richement mis, mais ayant un affreux pied de cheval. « Je sais ce qu'il te faut, dit l'étranger, c'est de l'argent tu en auras autant que tu en pourras porter ; mais auparavant je veux m'assurer si tu n'as pas peur, car je ne donne rien aux poltrons.

Soldat et poltron, répondit l'autre sont deux mots qui ne vont pas ensemble. Tu peux me mettre à l'épreuve.

Eh bien donc, reprit l'étranger, regarde derrière toi.

Le soldat, se retournant, vit un ours énorme qui courait sur lui en grondant. « Oh ! oh ! s'écria-t-il, je vais te chatouiller le nez et te faire perdre l'envie de grogner. »

Et, le couchant en joue, il l'atteignit au museau l'ours tomba mort sur le coup.



« Je vois, dit l'étranger, que tu ne manques pas de courage ; mais tu dois remplir encore d'autres conditions.

Rien ne m'arrêtera, dit le soldat qui voyait bien à qui il avait à faire, pourvu que mon salut éternel ne soit pas compromis.

Tu en jugeras toi-même, répliqua l'homme. Pendant sept ans tu ne devras ni te laver, ni te peigner la barbe et les cheveux, ni te couper les ongles, ni faire ta prière. Je vais te donner un habit et un manteau que tu porteras pendant tout ce temps. Si tu meurs dans cette intervalle, tu m'appartiendras si tu vis au delà de sept ans, tu seras libre et riche pour toute la vie. »

Le soldat songea à la grande misère à laquelle il était réduit ; lui qui avait tant de fois affronté la mort, il pouvait bien se risquer cette fois encore il accepta. Le diable bta son habit vert et le lui donna en disant « Tant que tu porteras cet habit, en mettant la main à la poche, tu en tireras toujours une poignée d'or. » Puis, après avoir dépouillé l'ours de sa peau, il ajouta « Ceci sera ton manteau et aussi ton lit, car tu n'en devras pas avoir d'autre. Et cause de ce vêtement on t'appellera Peau-d'ours. » Là-dessus le diable disparut.

Le soldat passa l'habit, et, mettant la main dans sa poche, il trouva que le diable ne l'avait pas trompé. Il endossa aussi la peau d'ours et se mit à parcourir le monde, se donnant du bon temps ne se refusant rien de ce qui fait engraisser les gens et maigrir leur bourse. La première année, il était encore passable, mais la seconde, il avait déjà l'air d'un monstre. Ses cheveux lui couvraient presque entièrement la face, sa barbe était emmêlée et comme feutrée, et son visage tellement couvert de crasse que, si on y avait semé de l'herbe, elle aurait levé. Il faisait fuir tout le monde.

Mais cependant, comme il donnait à tous les pauvres en leur demandant de prier Dieu pour qu'il ne mourût pas dans les sept ans, et comme il parlait en homme de bien, il trouvait toujours un gîte.

